

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 10 (1955)
Heft: 3

Artikel: Der Bauer und der Studierende im Dorf
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

wir beim Anblick all des Schweren, des Unrechtes, des inneren und äußeren Druckes, unter dem die Menschen um uns leiden, mit Mitleid erfüllt. Die Gewissheit aber von unserem größten Herr und Meister zur Arbeit in seinem Erntefeld aufgerufen zu sein, wird uns diese Arbeit immer in innerer Freiheit und vollkommener Unabhängigkeit vom Verhalten derjenigen, für die wir sie verrichten, tun lassen. Wir stehen im Dienste des Herrn der Ernte. Von jedem von uns wird doch dabei nicht mehr verlangt, als daß wir in dieser Arbeit treu erfunden werden.

H. M.

Der Bauer UND DER STUDIERTE im Dorf

An einem Sonntag sahen ihn die Bauern zum erstenmal auf dem Dorfplatz. Sie kannten ihn nicht und aus seinem suchenden Blick, mit dem er um sich sah, schlossen sie, daß er nicht zufällig hier vorbei kam. Er war kaum anders als die Bauern in ihrem sonntäglichen Anzug gekleidet, aber er unterschied sich von ihnen doch in etwas: in seiner Unsicherheit, mit der er sich auf einmal im Dorf zwischen den eingesessenen, beheimateten Bauernmenschen bewegte!

Ein paar Jüngere kräuselten schon die Lippen: Das war wohl wieder so ein Studierter, der sich nur auf dem Pflaster der Stadt, mitten im brausenden Verkehrstrubel wohl fühlte! Warum blieb er nicht dort? — hier im Dorf machte er nur wenig Eindruck!

Dann aber trat doch einer aus der Gruppe der Bauern auf den Fremden zu und fragte: «Sie sind wohl fremd im Dorf; suchen Sie etwas Bestimmtes?»

Da lächelte der Fremde erleichtert.

«Danke für Ihre Nachfrage! Zum Schulhaus möchte ich nur kommen — ich bin der neue Lehrer, der für euren erkrankten Schulleiter aushelfen soll!»

«Ach, so ist es!» nickte der Bauer. «Da kommen Sie am besten mit mir — ich zeige Ihnen den Weg zum Schulhaus!»

Auf dem Gang durch das Dorf erfuhr der Bauer auch noch, daß der neue Lehrer aus einer größeren Stadt kam und daß dies sein erster Dienstposten in einem Dorf wäre.

«Da werden Sie sich am Anfang nicht recht wohl fühlen unter lauter Bauern!» lächelte der dörfliche Begleiter fragend.

«Das kommt sehr darauf an, wie man als Städter aufgenommen wird!» entgegnete eifrig der Lehrer. «Ueberall dort ist man gern, wo man sich daheim fühlt!»

Der Bauer schwieg. Sie standen bald vor dem Schulhaus und verabschiedeten sich. Der Bauer kehrte auf den Dorfplatz zurück.

«Was sprach der Studierende?» wurde er gefragt.

«Nichts anderes, als was auch wir gesagt hätten, wenn wir in einer fremden Stadt von einem Menschen recht geführt worden wären!»

Die Männer unterhielten sich bald über andere Dinge. Nur der eine Bauer spann seine Gedanken über die Begegnung mit dem Studierenden, der ins Dorf gekommen war, noch weiter fort.

Der Bauer und der Studierende im Dorf — was trennt und was verbindet sie?

Im allgemeinen Sprachgebrauch wird jeder als Studierter betrachtet, der mehr als nur die Volksschule und allenfalls eine Fachschule besucht hat. Wer eine Mittelschule oder gar eine Hochschule absolviert hat, tritt scheinbar mit einem Male in eine andere Stufe des Daseins ein. Er gilt nun als Studierter. Während in der Stadt damit kaum etwas Auffälliges eingetreten ist, zieht sich im Dorf auch heute noch eine spürbare Trennungslinie zwischen Bauer und Studiertem hindurch.

Die Studierenden auf dem Dorfe sind bald aufgezählt: Der Arzt ist es, der Pfarrer, der Lehrer, der Richter, der Fürsprech, ein Amtmann, ein Förster wohl noch, dann ist die Reihe schon ziemlich erschöpft.

Diese Gruppe wäre gegen die Ueberzahl der Bauern im Dorf kaum von Bedeutung, säße nicht jeder von ihnen an einer maßgebenden Stelle, wären sie nicht alle zusammen in einem gewissen

Sinne der verlängerte Arm der Stadt. Und aus diesen beiden Gründen wird auch das rechte Verhältnis zwischen Bauer und Studierenden im Dorf so sehr bedeutsam.

Die Zeiten sind längst vorbei, in denen das dörfliche Leben in sich geschlossen war und die bäuerliche Wirtschaft fast autark betrieben werden konnte. So war es damals, als der bäuerliche Anteil an unserem Volk noch mehr als die Hälfte, ja noch früher bis Dreiviertel vom Volksganzen betrug. Wenn auch in jenen Zeiten nicht alles gut und glänzend für den Bauer war, so hielt sich doch der Bauer als Stand in sich gefestigt, sein bäuerlicher Stolz und sein Selbstbewußtsein besaßen ihre innere Berechtigung, und in den kleineren Gemeinschaften, ja auch in der gesamten Volksvertretung, konnte der Bauer seine Belange auch durchsetzen, wenn es ihm gerecht und notwendig erschien.

Vielleicht entstand auch damals mancherorts eine gewisse abschätzige Beurteilung der «Studierten». Kam er auf das Dorf, verstand er von Bauernarbeit soviel wie gar nichts; wenn man ein leicht übertriebenes Beispiel heranzog, konnte er nicht Roggen vom Weizen, ja nicht einmal eine Kuh von einem Ochsen unterscheiden! Und was schaffte ein Studierter auch schon? Ein paar Stunden des Tages saß er vielleicht vor dem Schreibtisch, verwaltete Papier und wieder Papier, wenn er nicht gerade ein Doktor, Pfarrer oder Lehrer war, die man wohl auch auf dem Dorfe gelten ließ. Aus solchen Gedankengängen entstand bei dem Bauernmenschen die Vorstellung des Unnützen, wenn er an den Studierten dachte. Und in diesem Gefolge gab es wohl gar auch manche — vielleicht unausgesprochene — Geringschätzung und Verachtung.

Ein städtischer Studierter, der irgendein Auftrag auf das Dorf hinaus verschlug, trug ebenfalls manche vorgefaßte Meinung mit sich. Er überschätzte sein höheres Schulwissen gegenüber dem Bauern und hielt in manchen Exemplaren wohl gar dafür, daß der Bauer in der Einschätzung tiefer stehen müsse als er. Und statt einem Vertrauensverhältnis wuchs Mißtrauen zwischen den beiden.

Es verhielt sich wohl weitaus nicht immer so kraß, wie es hier geschildert wurde — aber doch so, daß weithin auf dem Dorfe auch heute noch Bauer und Studierter getrennt leben. Jeder hat

seine eigenen Lebensinteressen, und zwischen diesen scheint es keine Brücke zu geben.

Aber inzwischen hat sich das Verhältnis am Volksanteil zwischen Dorf und Stadt, zwischen Bauer und Studiertem sehr zu Ungunsten des Bauern verschoben. Kaum ein Viertel und weniger beträgt der bäuerliche Anteil am Volk. Und somit erwuchs der Studierende im Dorf zu einer neuen Bedeutung für den Bauern.

Wer ist mehr geeignet, ein Anwalt und Fürsprecher des Bauern in der Stadt zu werden als der Studierende auf dem Dorfe? Wie der Bauer gefühlsmäßig von dem Studierenden im Dorf gewertet wird, ein solches Bild vom Bauern wird allmählich durch Presse, Buch und Rundfunk auch der Städter gewinnen! Der Studierende im Dorf kann im besten Sinne ein Brückenbauer des guten Verständnisses zwischen Dorf und Stadt werden!

Jedem Beruf muß daran gelegen sein, daß er auch von den andern Ständen im Volk gerecht und wohlwollend eingeschätzt wird — genau so gilt das heute auch für den Bauer! Die Stimme des Studierenden im Dorf reicht viel tiefer in jene Kreise der Stadt, die die unmittelbare Stimme des Bauern nicht mehr erreicht. Und ein Studierter, der sich bei uns im Dorf daheim fühlt, wird anders für uns werben, als einer, dem die Zugänge zur Freundschaft und dem Vertrauen des Bauern durch unsere betonte Zurückhaltung oder gar durch unser Mißtrauen verschlossen bleiben. —

Der Bauer hatte während dieser Gedanken seinen Hof erreicht. Sein Haus stand erhöht über dem Dorf. Als er hinab auf das Dorf blickte, konnte er deutlich erkennen, wo zwischen den Bauerngehöften der Doktor, der Lehrer, der Gerichtsbeamte wohnten. Auch deren Häuser hoben sich nicht aus den übrigen hervor. Sollte es nicht auch bei den Menschen so sein, daß erst Bauer *und* Studierter das volle, das ganze Dorf bildeten?

Als der Bauer dies dachte, erkannte er auf einmal die große Aufgabe, die jeder Bauer, du und auch ich, seinem ganzen Stand gegenüber zu erfüllen hatte, wollte er ihn geachtet und geschätzt im ganzen Volke sehen: Auf allen Wegen mitzuhelfen, daß auch der Studierende im Dorf sich in Freundschaft aufgenommen fühlte und eine echte Heimat fand . . . !

Franz Braumann